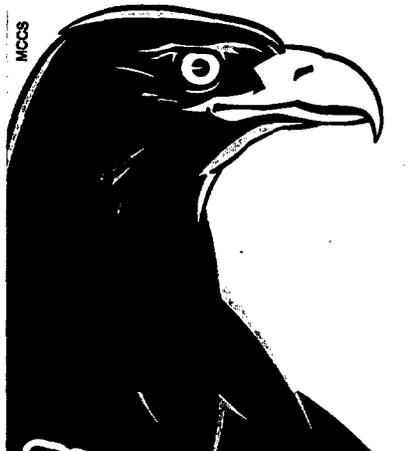


AUGENBLICK



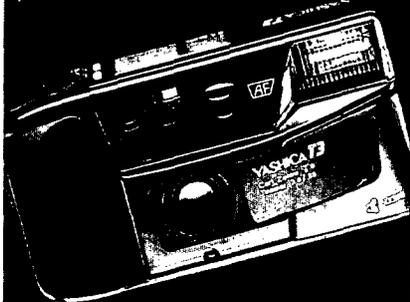
YASHICA T3

Augenblick mal - hier ist die neue Autofocus-Kompaktkamera, die Ihnen uneingeschränkte Freiheit beim Fotografieren läßt. Scharf, schnell und zuverlässig. Bei Sonne, im Schatten oder nachts. Bei jedem Wetter: ob Regen oder Sonnenschein.

Und nur die T 3 besitzt das lichtstarke „Adlerauge“ Carl Zeiss Tessar T* 2,8/35 mm und exklusiv einen eingebauten Winkelsucher. Für Aufnahmen „über Kopf“ und „um die Ecke“.

Exzellent auch die weitere Technik. Alles spritzwasserrfest und staubdicht.

Augenblick mal - sie ist schon bei Ihrem Fotofachhändler!



DIE NEUE YASHICA T3

register

GESTORBEN

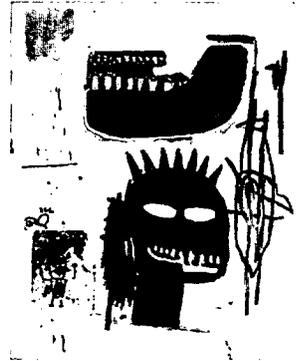
Enzo Ferrari, 90. Als er 88 war und kein bißchen weise, blitzte ihn die Polizei das letztemal: 210 km/h. Selbstverständlich kam der ertrappte Temposünder straffrei davon, denn der „Commendatore“ raste für Italien, sein ganzes Leben lang. Kein zweiter Italiener hat mehr für den modernen Mythos der Nation getan, niemand so werbewirksam Heldentum und Technik, Tod und Triumph verquickt. „Grausame Freuden“ hat er seinem Volk bereitet, die feuerroten Rennwagen aus Maranello zu überirdischen Symbolen stilisiert. Das ging jahrzehntelang gut: Seit 1952 gewann Ferrari allein in der Formel 1 17 Weltmeisterschaften. Enzo Ferrari, wenig jünger als das Automobil, stieg 1919 ins Renngeschäft ein – als Pilot mit wechselndem Erfolg. Als despotischer Teamchef aber war der bullige Riese später von niemandem mehr zu schlagen. Genial im Geldbeschaffen, kreativ beim Konstruieren, egoistisch,



nachtragend und stets rücksichtslos auf den Erfolg zentriert, wies er anderen die Wege zum Sieg – lieber tot als Zweiter. In seinen Autos starben viele junge Männer, die er seine „Söhne“ nannte, darunter 1961 der deutsche Rennfahrer Graf Berghe von Trips. Für ältere, wohlhabende Herren produzierte Ferrari gezähmte Rennautos zu stolzen Preisen; im letzten Jahr gingen 435 davon nach Deutschland. Ferrari starb am vorletzten Sonntag an Herzrhythmusstörungen in seinem Geburtsort Modena.

Jean Michel Basquiat, 28. Er war ein Wilder aus dem Kunst-Dschungel New York und schien ein Musterbeispiel für erfolgreichen Überlebenskampf zu sein. So steil, so listig eingefädelt und dabei durch so viel impulsives Talent gerechtfertigt wie der Aufstieg von Jean Michel Basquiat verläuft auch eine amerikanische Malerkarriere selten. Der schwarze Junge aus Brooklyn wußte früh, daß er Künstler und Star werden wollte. Er verstand es, sich zum Szene-Gerücht zu machen, noch bevor man ihn kannte. 17jährig zog er zusammen mit einem Freund vor allem durch das New Yorker Künstlerviertel SoHo, um mysteriöse Botschaften und seltsame Symbole an die

Wände zu malen. Schließlich nicht ohne sein Zutun entlarvt, hatte Basquiat gleich die Protektion namhafter Kollegen sowie Händler- und Sammler-Neugier für sich. Der Graffiti- und Expressiven-Boom vervielfachte seine Preise in



wenigen Jahren bis auf 50 000 Dollar. Mit den raschen U-Bahn-Sprayern freilich hatte Basquiat nicht allzu viel gemeinsam. Seine oft in vielen Malschichten aufgetragenen Bilder, auf denen zähnefleischende Masken neben moderner Technik und hingekrakelten Schriftzügen stehen, verbinden Pop und Picasso, US-Gegenwart und eine Ahnung von afrikanischer Stammeskunst. Das Wunderkind Basquiat starb vorletzten Freitag in New York an einer Überdosis Rauschgift.

Sir Frederick Ashton, 83. Ohne den Tänzer, Choreographen und Ballettdirektor wäre das Royal Ballet, das er von 1963 bis 1970 leitete, nicht denkbar gewesen. Zuvor hatte er 28 Jahre lang das Sadler's Wells Ballet, Vorgänger des königlichen Ensembles, geprägt. Von seinen Eltern zum Exportkaufmann bestimmt, setzte er, allen Widerständen zum Trotz, seinen Willen durch: Tief beeindruckt durch ein Gastspiel der legendären Anna Pawlowa, die in Ashtons Heimatstadt Lima auftrat, war er schon als Junge zur Tänzer-Karriere entschlossen. Nach London übersiedelt, nahm er Unterricht bei Léonide Massine und Marie Rambert, für die er auch 1926 seine erste Choreographie „A Tragedy of Fashion“ schuf. Ashton, der kultivierte, vielseitige, witzige und sensible Chefarchitekt des britischen Balletts, fand in Deutschland nur wenige Freunde, obwohl seine feinsinnigen Klassikerkonstruktionen zum Schönsten zählen, was die Ballettwelt kennt. Frederick Ashton starb am vergangenen Freitag in der Grafschaft Suffolk.

